

Mit seinem allersüßesten Lächeln wandte er sich deshalb an den Minister und rief:

„Ein köstlicher Gedanke, Verehrtester! In der That, es ist wunderbar, daß man nicht bereits seit längerer Zeit darauf gekommen ist, den durchlachtigsten Prinzen in dem Sohne einer der ersten Familien einen Gesellschafter beizugeben. Ich würde es als einen Beweis des höchsten Vertrauens aufnehmen, wenn vielleicht die Wahl auf meinen —“

„Bitte, Excellenz, Sie verzeihen wohl, daß ich Sie unterbreche,“ fiel der Minister dem Hofmarschall trocken in die Rede, „allein unsre Ansichten treten sich hier jedenfalls schroff entgegen. Nein, soll dieser Genosse den Zweck erfüllen, für welchen er angestellt wird, dann darf er keinesfalls aus jenen Kreisen stammen, mit denen zu verkehren die Prinzen gewöhnt sind.“

„Wie?“ warf der Herzog befremdet ein, „nicht aus unsern Adelsfamilien? Aber, mein Lieber, das dürfte denn doch wohl unthunlich sein.“

Ein hämisches Frohlocken schlüpfte über Nietfelds Antlitz. Er jubelte im Innern und meinte, bereits gewonnenes Spiel zu haben, da sich der Herzog auf seine Seite schlug. Aber der greise Minister ließ sich nicht beirren, sondern fuhr gelassen fort:

„Wollen Durchlaucht geruhen, meine wohlerwogenen Gründe zu vernehmen. Ist der betreffende Gesellschafter den Hofkreisen entsprossen, erzogen in den herrschenden Formen und Ansichten, so wird er sich der Eigenart der Prinzen anbequemen und die Sache ist völlig verfehlt. Mein Vorschlag geht dahin, einen Gefährten aus einer guten Bürgerfamilie zu wählen, der natürlich sittenstreng